

Panduren in Italien?

Zur Identifizierung der kroatischen Truppen in der Schlacht von Velletri (1744)

Maria Stuiber

Der Österreichische Erbfolgekrieg (1740–1748), der um die Erbsprüche Maria Theresias auf die habsburgischen Erblande geführt wurde, suchte auch die Staaten der italienischen Halbinsel heim.¹ Nicht nur Savoyen und Piemont, die auf der österreichischen Seite standen, wurden zu Kriegsschauplätzen, sondern ebenso der neutrale Kirchenstaat. Aufgrund seiner zentralen Lage zwischen habsburgischen und bourbonischen Territorien wie dem Großherzogtum Toskana und dem Königreich Neapel erlebten die päpstlichen Territorien in den Jahren von 1741 bis 1745 den Durchmarsch der sich bekriegenden Armeen sowie deren Winterquartiere und wurden auch zum Schlachtfeld. Papst Benedikt XIV. stellte sich den fremden Truppen nicht mit Waffengewalt entgegen. Er beschränkte sich auf die Machtmittel, über die er als geistliches Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche verfügte – was seine Territorien und deren Bewohner natürlich nicht vor den durch die kriegführenden Armeen entstehenden Belastungen schützte. Benedikt XIV. verglich diesen Zustand zwischen den Fronten mit einem „Martyrium für die Neutralität“².

Eine Episode dieses Martyriums, nämlich die Plünderung der Stadt Velletri durch österreichische Truppen am 11. August 1744, wird in diesem Beitrag vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen weniger die Ereignisse selbst, als die Frage nach einer näheren Bestimmung der kroatischen³ Truppen, die als Teil der österreichischen Armee am Feldzug in Italien beteiligt waren. Die aufgrund ihres Äußeren und ihrer Bewaffnung exotisch anmutenden Truppen, deren Angehörige aus den Gebieten längs der österreichisch-türkischen Militärgrenze kamen, erregten damals auf allen europäischen Kriegsschauplätzen einiges Aufsehen. Allerdings nahmen es weder die Bevölkerung noch die gegnerischen Armeeeinheiten genau mit der namentlichen Bezeichnung dieser Truppen, sodass ein

¹ Eine ausführliche Darstellung auch des Österreichischen Erbfolgekrieges aus italienischer Sicht gibt PAOLO ALATRI: *L'Europa delle successioni (1731–1748)* (Prisma, 113), Palermo 1989.

² Zitiert nach PIERANGELO BELLETTINI: *Infesti hospites*, in: VINCENZO ABBATE/ANGELO MAZZA (Hg.): *Il libro dei panduri*. Disegni di Domenico Maria Fratta nelle collezioni di Palazzo Abatellis (Palazzo Abatellis, Palermo, 10 novembre 1994 – 5 febbraio 1995), Palermo [1994], S. 136–167, hier S. 165, Anm. 29. Bellettini gibt in diesem Aufsatz einen guten, quellennahen Überblick über den Kriegsverlauf in der päpstlichen Legation Bologna. Den freundlichen Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Debora Magno.

³ Die Bezeichnung bezieht sich in diesem Beitrag nicht auf das heutige Territorium Kroatiens, sondern auf das damalige, in dem auch Serben und andere Ethnien lebten.

und dieselbe Einheit an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Benennungen erfahren konnte. Am Ende blieb nicht selten der bekannteste und berühmteste Name haften, was vor allem in späterer Zeit Anlass zu Verwechslungen bot. Im vorliegenden Fall wurden Teile der habsburgischen Truppen, die am Feldzug in Italien und an der Schlacht von Velletri teilnahmen, von der Forschung im 20. Jahrhundert als Panduren des Trenckschen Freikorps' bzw. Regiments identifiziert.⁴ War dem wirklich so? Nahm eine Abteilung der Trenckschen Panduren tatsächlich ohne ihren Kommandanten am Feldzug in Italien teil? Um die Frage zu klären, werden im Folgenden zunächst Franz von der Trenck und dessen Panduren vorgestellt (1711–1749). Auf dieser Grundlage wirft der zweite Teil des Beitrags einen Blick auf zeitgenössische Quellen zur Schlacht und Plünderung von Velletri und die darin vorkommenden Bezeichnungen der kroatischen Truppen.

Die Panduren des Freiherrn Franz Seraph von der Trenck

Die Bezeichnung ‚Pandur‘ wird in der Regel auf das mittellateinische Wort *banderius* zurückgeführt. Über das Ungarische fand es Anwendung im militärischen Bereich und bezeichnete Bewaffnete, die im Kriegsfall von den ungarischen Großgrundbesitzern für die Krone aufgeboten werden mussten. Der ungarischen Bezeichnung *pandúr* geht wiederum die gleichlautende kroatische voraus, die bewaffnete Leibdiener Adliger und Grundbesitzer in Kroatien und Slawonien so benannte.⁵ Damit befinden wir uns in der Heimat Franz von der Trencks. In seinem Freikorps, das er 1741 für den Ersten Schlesischen Krieg aufgestellt hatte, befanden sich auch Panduren seines slawonischen Gutes. Durch das Trencksche Freikorps wurde die Bezeichnung ‚Panduren‘ auf leichte, aus Slawonien

⁴ Bellettini betont einerseits, dass Panduren nicht mit anderen ‚ungarischen‘ bzw. kroatischen Truppen verwechselt werden sollten, setzt andererseits jedoch selbst die kroatischen Truppen mit den Trenckschen Panduren gleich; vgl. BELLETTINI: Hospites (wie Anm. 2), S. 138–139.

⁵ Die derzeit ausführlichste und wohl auch zuverlässigste deutschsprachige Darstellung zum Begriff Pandur findet sich bezeichnenderweise in einer Zulassungsarbeit und zwar in CHRISTIAN PFAU: Vivat Pandur – Franz von der Trenck und sein Freikorps der Panduren im Bayerischen Wald in Vergangenheit und Gegenwart, Universität Regensburg 2000 (Zulassungsarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen in Bayern, Bayerische Landesgeschichte), S. 10f.

stammende Truppen zu Fuß übertragen, die im so genannten kleinen Krieg zum Einsatz kamen.⁶

Slawonien bezeichnet noch heute den zwischen den Donauzuflüssen Save und Drau gelegenen Teil im Osten Kroatiens. Im 16. Jahrhundert geriet es unter osmanische Herrschaft und erst 1699, mit dem Frieden von Karlowitz, wurde es Österreich zugeschlagen. Die bereits bestehende österreichische Militärgrenze wurde nun weiter südlich in das Gebiet an der Save verlegt, wo neue Festungsanlagen errichtet wurden.⁷ Der zur Militärgrenze gehörende Streifen Slawoniens unterstand im Gegensatz zu Provinzial- bzw. Zivilkroatien nicht dem kroatischen Landtag und Ban. Die hier angesiedelte bäuerliche Bevölkerung genoss persönliche Freiheit, war jedoch im Gegenzug zum Kriegsdienst verpflichtet. Nach dem Frieden von Karlowitz erhielten die Städte an der neuen Militärgrenze einen privilegierten Status als Handels- und Versorgungszentren, während die ‚Grenzer‘-Bevölkerung durch ein Verbot des Handels und der Niederlassung in Städten fest an ihre bäuerliche und militärische Lebensform gebunden wurde.⁸ Mirna Zeman stellt in diesem Zusammenhang fest, dass das Bild von Kroaten im deutschsprachigen Raum bis ins 19. Jahrhundert an das Thema des Krieges gekoppelt und je nach politischem Standpunkt des Betrachters positiv oder negativ geprägt war.⁹

Aus dieser ethnisch vielfältigen und erst kurz zuvor wieder Österreich zugeschlagenen Region stammten also die Trenckschen Panduren. Trenck selbst wurde 1711 in Reggio di Calabria, im von 1707 bis 1735 habsburgischen Königreich Neapel, geboren, wo sein Vater Johann Heinrich Freiherr von der Trenck (1664–1743) als Truppenkommandant stationiert war. Aus der Zeit vor dem Österreichischen Erbfolgekrieg lässt sich

⁶ PFAU: *Vivat Pandur* (wie Anm. 5), S. 16 und MARTIN RINK: *Der kleine Krieg. Entwicklungen und Trends asymmetrischer Gewalt 1740 bis 1815, Militärgeschichtliche Zeitschrift* 65 (2006), S. 355–388, hier S. 362f.

⁷ LUDWIG STEINDORFF: *Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Regensburg 2001, S. 88f.

⁸ STEINDORFF: *Kroatien* (wie Anm. 7), S. 75f. und 89f.

⁹ MIRNA ZEMAN: *Reise zu den „Illyriern“*. *Kroatienstereotype in der deutschsprachigen Reiseliteratur und Statistik (1740–1809)* (Südosteuropäische Arbeiten, 147), München 2013, S. 46. Seit dem Dreißigjährigen Krieg galten auf protestantischer Seite die Kroaten nicht mehr als Verteidiger des Christentums gegen die Türken, sondern sie wurden zum „absolut Fremden, dem Feind – in Gestalt berüchtigter Söldnertruppen der Katholischen Liga.“ (ebd., S. 51) Dieses „Muster“ wurde in der preußischen Publizistik durch die Kriegsergebnisse auch im 18. Jahrhundert beibehalten; ebd., S. 55.

zum Leben Franz von der Trencks wenig gesichert sagen. Der Vater Johann Heinrich begründete den österreichischen Zweig der ursprünglich aus Ostpreußen stammenden Familie. 1716 kam er im Ersten Türkenkrieg mit seinem Regiment und seiner Familie erstmals nach Slawonien. Nach einem weiteren Einsatz in Süditalien, dieses Mal in Sizilien, reiste Johann Heinrich von der Trenck 1720 nach Wien, wo er sich erfolgreich um das Kommando der Festung Brod an der Save bemühte. Seine drei Söhne besuchten unterdessen die Jesuitenschule in Požega. 1728 begann die militärische Karriere seines jüngsten Sohnes Franz als Fähnrich im Infanterieregiment des Generalfeldmarschalls Nikolaus Graf Pálffy von Erdöd (1657–1732). Dort blieb er bis zu seiner Entlassung im Jahr 1732, nach der er sich mit seiner Familie auf das vom Vater im gleichen Jahr erworbene Gut Brestovac zurückzog. Als seine Frau, die Freiherrin Josephine von Tillier, und das gemeinsame Kind 1737 starben, wandte sich der damals 26-jährige wieder dem Militärdienst zu. Er schlug dem kaiserlichen Oberbefehlshaber Friedrich Heinrich Graf von Seckendorff (1673–1763) vor, für den Feldzug gegen die Türken ein Freikorps aufzustellen, was dieser aber ablehnte.

Die Absage brachte Franz von der Trenck jedoch nicht von seinem Vorsatz ab. Kurze Zeit später trat er als Zweiter Rittmeister in russische Dienste ein und beteiligte sich auf dieser Seite am Türkenkrieg, der 1739 mit dem Frieden von Belgrad endete. Für die Zeit seines Dienstes in der russischen Armee kann bislang nicht zwischen den zahlreichen abenteuerlichen Anekdoten, zu denen auch ein Todesurteil gegen Trenck gehört, und den tatsächlichen Ereignissen unterschieden werden, sodass hier nur bemerkt werden soll, dass Trenck 1740 als Oberstwachmeister aus dem Dienst in der russischen Armee schied.¹⁰

¹⁰ Die Darstellung folgt der bislang umfangreichsten Biografie zu Franz von der Trenck: NIKOLAUS VON PRERADOVICH: Das seltsam wilde Leben des Pandurenoberst Franz von der Trenck, Graz – Stuttgart 1980. Zwar entstand diese Biografie auch auf der Grundlage von Archivquellen, doch da die Darstellung keine Anmerkungen verwendet, lässt sich nicht nachvollziehen, welche Fakten durch Quellen gesichert sind. Quellengesichert wirken seine Angaben zu den militärischen Unternehmungen und zu den Prozessen gegen Trenck. Problematisch ist jedoch, dass von Preradovich die Pseudo-Autobiografie Franz von der Trencks als echte Autobiografie wertet und benutzt (vgl. das Quellen- und Literaturverzeichnis ebd., S. 294–296 sowie S. 259) – ein Problem, das fast alle biografischen Darstellungen zu Franz von der Trenck betrifft. Obwohl ALFRED KOSEAN-MOKRAU: Die gefälschten Memoiren des Pandurenobrist Franz von der Trenck. Kritische Untersuchung einer historischen Quellenschrift, Jahrbuch des Instituts für Deutsche

Zurück auf dem slawonischen Gut Brestovac ging Trenck mit seinen Herrschaftspanduren anscheinend erfolgreich gegen Räuber vor und überschritt dabei den Grenzfluss Save. Aufgrund seines eigenmächtigen Vorgehens und der Grenzverletzung wurde er vom Feldmarschallleutnant Ascanio Alessandro Marchese di Guadagni (1685–1759) zum Prozess nach Esseg geladen. Doch statt nach Esseg reiste Trenck nach Wien, um noch einmal seinen Plan eines Freikorps vorzustellen.¹¹

Dieses Mal wurde das Angebot angenommen, denn mit dem Einfall König Friedrichs II. von Preußen in die habsburgische Provinz Schlesien befand sich Österreich in Bedrängnis. Am 27. Februar 1741 wurde für Trenck ein Werbepatent ausgestellt, das ihn beauftragte und ermächtigte, ein 1 000 Mann starkes Freikorps innerhalb von drei Wochen in Slawonien zu rekrutieren.¹² Der Feldmarschallleutnant Guadagni wurde in einem Schreiben des Hofkriegsrats vom gleichen Datum angewiesen,

Geschichte 4 (1975), S. 13–51 überzeugend dargelegt hat, dass es sich bei sämtlichen Fassungen der 1745, 1747 und 1748 erschienen ‚Lebensgeschichten‘ *Merckwürdiges Leben und Thaten [...] um einen aus Zeitungsnachrichten und gängigen Anekdoten zusammengesetzten Roman handelt, bleibt diese Feststellung oft unberücksichtigt. Günter Niggel, dem Kosean-Mokraus Studie nicht vorlag, macht als Literaturwissenschaftler deutlich die romanhaften Anekdoten in dieser angeblichen Autobiografie aus, doch er interpretiert sie als Verarbeitung von Trencks eigener Romanlektüre und sieht in ihnen „Mosaiksteine eines höchst künstlichen Selbstporträts“, das er in die Reihe der abenteuerlichen Lebensgeschichte einordnet; s. GÜNTER NIGGL: Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung. Stuttgart 1977, S. 35, für das Zitat s. ebd., S. 36. Und auch wenn neuere Studien erwähnen, dass wir es hier keineswegs mit einer Autobiografie zu tun haben, so greifen sie oft doch wieder auf die von ihr gebotenen Schilderungen zurück. Ein Beispiel dafür ist auch BELLETTINI: Hospites (wie Anm. 5), der zwar von „Una sua pretesa autobiografia“ spricht, die ein Bestseller des 18. Jahrhunderts mit Übersetzungen ins Englische, Französische und Italienische wurde (ebd., S. 137f.), im Anschluss daran jedoch Passagen daraus als auf Trenck zurückgehende Äußerungen zitiert (ebd., S. 138).*

11 Inwiefern Trencks Vorgehen gegen die Räuber und der in Esseg gegen ihn anhängige Prozess der Wirklichkeit entsprechen, muss dahingestellt bleiben. Dass die Grenzregion zum Osmanischen Reich in den 1730er Jahren von Räufern heimgesucht wurde, ist jedoch auch anderweitig belegt; vgl. KARLHEINZ SCHRÖPFER: Obrist Trenck. Chef der Panduren. Die schicksalsschweren Jahre 1741/1742, Regensburg 1983, S. 20.

12 *Österreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748* (Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia), Bd. 2, bearb. v. AUGUST PORGES, 9 Bde., Wien 1896, S. 605f. Dass von Trenck als von einem „in Russischen Kriegsdiensten gestandenen Obristwachtmeister“ die Rede ist, wird vielfach als Hinweis für ein ‚normales‘ Ausscheiden aus der russischen Armee gewertet, vgl. PFAU: Vivat Pandur (wie Anm. 5), S. 12f.

Trenck dabei voll zu unterstützen.¹³ Weder in dem einen noch in dem anderen Dokument taucht das Wort Pandur auf. Es war nur die Rede, dass „1000 wehrhafte Mann“ angeworben werden sollten, die sich „in ihrer eigenen Raizischen Montur“ in Esseg einfinden sollten.¹⁴ Bestimmt waren sie für den Feldzug in Schlesien. Freiwillig melden konnten sich auch „Militärgränzer“ und Guadagni wurde angewiesen, besonders die Aufnahme möglichst aller „in dem Land befindlichen vorhin gewesten, nach der Hand aber pardonierten Rauber“ zu fördern.¹⁵ Das Kommando wurde Trenck übertragen und wie bei irregulären Truppen üblich, sollten sie nach Ende ihres Einsatzes in die Heimat entlassen werden.¹⁶ In Ergänzung zum täglichen, für die Essensverpflegung bestimmten Sold, stand dem slawonischen Freikorps die im Feindesland gemachte Beute zu – mit Ausnahme von Kriegskassen, Artillerie und Munition¹⁷ – eine übliche Regelung für nicht-reguläre Truppen. Der ehemalige russische Oberstwachmeister brachte ein Freikorps von insgesamt 1 022 Mann zusammen. Im Mai 1741 beeindruckte er damit im Rahmen einer Parade die Erzherzogin und die Bevölkerung in Wien. Nicht nur die uneinheitliche und türkisch anmutende Bekleidung seiner Leute fielen auf, sondern auch die türkisch klingende Musik der Truppe.¹⁸ Wie im Werbepatent gefordert, waren die Männer in der landesüblichen Zivilkleidung und Bewaffnung erschienen. Von einer Uniform konnte also nicht die Rede sein. Zu einer gewissen Vereinheitlichung ihrer Erscheinung trugen nur die roten Kapuzenmäntel und die schwarzen Kalpaks – eine hohe Kopfbedeckung osmanischen Ursprungs – bei, die sie vom Staat erhalten hatten. Allerdings war die Färbung der Mäntel, die von gelbbraun bis rot changierte, keineswegs so einheitlich, wie spätere Beschreibungen als ‚blutrot‘ es nahelegen. Die mehr oder weniger rotfarbenen Kapuzenmäntel wa-

¹³ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 647–650.

¹⁴ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 650. Der Begriff ‚raizisch‘ lässt sich auf die serbische Landschaft Raška zurückführen. Er wurde jedoch nicht einheitlich verwendet; vgl. STEINDORFF: Kroatien (wie Anm. 7), S. 76.

¹⁵ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 648.

¹⁶ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 648f. Ein Kennzeichen irregulärer Truppen im Gegensatz zu den regulären war, dass Freikorps und ihre Anführer nur für die Zeit einer bestimmten militärischen Kampagne angeworben wurden; vgl. auch RINK: Krieg (wie Anm. 6), S. 367.

¹⁷ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 649.

¹⁸ SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11), S. 25.

ren auch kein Alleinstellungsmerkmal der Trenckschen Panduren, denn zahlreiche andere Truppen kroatisch-ungarischen Ursprungs trugen sie ebenfalls.¹⁹ Die Bewaffnung, die im Schreiben des Hofkriegsrats an Guadagni als die in Slawonien übliche aufgelistet wurde, war einheitlicher und umfasste: zwei kleine und zwei große Pistolen, eine Flinte, einen Säbel und ein türkisches Messer (Handschar).²⁰

Kurz nach dem Abmarsch ins Feld wurde Trenck vorübergehend seines Kommandos enthoben, weil sein Oberkommandierender, Feldmarschall Graf Neipperg die Disziplinlosigkeit der Truppe beanstandete. Doch da der Husarenmajor Johann Daniel von Menzel († 1744) noch weniger geeignet war, als Kommandant die Disziplin dieses Freikorps zu gewährleisten, übertrug man das Kommando bald wieder Trenck.²¹ In den nächsten Jahren beteiligte er sich mit seinem Pandurenkorps sehr erfolgreich an den Feldzügen in Bayern, Böhmen und im Elsass. Bereits im August 1742 wurde Trenck zum Oberstleutnant befördert.²² Auf diese Feldzüge soll hier nicht weiter eingegangen werden, da sie für die Fragestellung des vorliegenden Beitrags nicht ausschlaggebend sind.²³

Interessanter ist stattdessen die Entwicklung des Freikorps zu einem Regiment. Im Frühjahr 1743 warb Trenck abermals Männer für ein Freikorps von 1 000 Mann in Slawonien an. Dieses Mal verlief die Rekrutierung schleppend,²⁴ das Pandurenfreikorps war erst ab August wieder auf dem Kriegsschauplatz im Breisgau.²⁵ Denn der kroatische Adel, die Stände, die Verwalter der Kameralgüter und schließlich auch Marchese Guadagni als ‚Generalats-Verwalter‘ in Slawonien hatten die Werbung für das Pandurenkorps entgegen den Anweisungen aus Wien eher behindert als unterstützt. Es lag nicht in ihrem Interesse, die Abwanderung von Arbeitskräften aus dieser nicht dicht bevölkerten Region zu unterstützen

¹⁹ KOSEAN-MOKRAU: Memoiren (wie Anm. 10), S. 28f.

²⁰ *Österreichischer Erbfolgekrieg 2* (wie Anm. 12), S. 248 sowie SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11), S. 24. Pfau stellt hier Parallelen zur Bewaffnung der türkischen Janitscharen fest, vgl. DERS.: *Vivat Pandur* (wie Anm. 5), S. 19.

²¹ SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11), S. 25 und 28.

²² PRERADOVICH: *Leben* (wie Anm. 10), S. 104.

²³ Besonders zum Österreichischen Erbfolgekrieg in Bayern gibt es viele detaillierte Schilderungen. Vgl. zum Beispiel SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11) sowie DERS.: *Am Pandurensteig*, Grafenau 1987.

²⁴ SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11), S. 92.

²⁵ PRERADOVICH: *Leben* (wie Anm. 10), S. 139.

und damit zudem die Stellung eines landfremden Gutsherrn zu stärken.²⁶

Trenck war gerade daran interessiert und betrieb planvoll die Umwandlung des jeweils nur für einen begrenzten Zeitraum aufgestellten Freikorps' in ein Regiment, das in Slawonien stationiert werden sollte. Offenbar war ihm klar, dass ansonsten sein Besitz in Slawonien für ihn als landfremden Adligen bald verloren gehen würde. Denn 1741 hatten sich die Ungarn auf dem Pressburger Reichstag für ihre Unterstützung Maria Theresias zusichern lassen, dass Slawonien an die ungarische Krone zurückfallen sollte. Im März 1745 erfolgte die Umsetzung. Nun hatten nur noch Gutsherren, die über das ungarische Indigenat verfügten, Wohn- und Besitzrecht in Slawonien. Wie viele andere landfremde Herren hätte auch Trenck das von seinem Vater ererbte Gut verkaufen können. Aber gestützt auf seine militärischen Erfolge verfolgte er eine gegenteilige Strategie und vermehrte stattdessen seinen Besitz in Slawonien.²⁷ Parallel dazu bemühte er sich um die Vergrößerung und Aufwertung des ursprünglichen Freikorps. Denn von der Regelung des Pressburger Reichstags ausgenommen waren militärische Einrichtungen.²⁸

1744 war Trenck erfolgreicher mit der Anwerbung und konnte sein Freikorps in zwei Grenadier- und 15 Füsilier-Kompanien gliedern.²⁹ Auch die ‚Uniformierung‘ schritt voran: Trencks Panduren trugen nun „enge grüne Röcke und rote ‚ungarische‘ Hosen“ und glichen damit der Warasdiner Grenzinfanterie.³⁰ Ihr Kommandant war im Juli des gleichen Jahres zum Oberst befördert worden.³¹ Die Umwandlung in ein reguläres Regiment ließ nicht mehr lange auf sich warten, sie erfolgte am 17. März 1745.³² Oberst Trenck war nun Inhaber der vier Bataillone des Pandurenregiments und machte sich berechnete Hoffnung auf weitere Beförde-

²⁶ ALFRED KOSEAN-MOKRAU: Der Streit um das Erbe des Pandurenobristen Franz von der Trenck, Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 6 (1977), S. 13–39, hier S. 24.

²⁷ KOSEAN-MOKRAU: Streit (wie Anm. 26), S. 22f. Im Mai 1744 kaufte Trenck die Herrschaft Velika, 1745 Pakrač, Pleternica und Nustar (vgl. PRERADOVICH: Leben [wie Anm. 10], S. 201 und 209 sowie KOSEAN-MOKRAU: Streit [wie Anm. 26], S. 22).

²⁸ KOSEAN-MOKRAU: Streit (wie Anm. 26), S. 24.

²⁹ SCHRÖPFER: Pandurensteig (wie Anm. 23), S. 121. Preradovich gibt auch noch zwei Husarenkompanien an, vgl. DERS.: Leben (wie Anm. 10), S. 195.

³⁰ KOSEAN-MOKRAU: Memoiren (wie Anm. 10), S. 29.

³¹ PRERADOVICH: Leben (wie Anm. 10), S. 164.

³² PRERADOVICH: Leben (wie Anm. 10), S. 197f.

rung, die seine Stellung als Gutsherr in Slawonien weiter gestärkt hätte.³³

Ein halbes Jahr später jedoch stellte man Untersuchungen gegen ihn an, die zunächst zu keinem Ergebnis führten. Im April 1746 begann ein neuer Prozess gegen Trenck vor dem Kriegsgericht, der sich bis zum 28. August 1748 hinziehen und mit einer Begnadigung zu lebenslanger Haft auf der Festung Spielberg bei Brünn enden sollte. Trenck selbst wurde bereits kurz nach Prozessbeginn in Wien verhaftet und seines Kommandos enthoben. Die Anklagen und der Prozessverlauf wiesen zahlreiche Ungereimtheiten auf, worauf auch schon einige Zeitgenossen aufmerksam machten. Der einst so aussichtsreiche Offizier starb nach kurzer Haftzeit auf der Festung Spielberg am 4. Oktober 1749.³⁴

Die Schlacht von Velletri und die Plünderung der Stadt

Mit diesem Bild von den Panduren und ihrem Kommandanten Franz von der Trenck wenden wir uns nun wieder dem italienischen Kriegsschauplatz im Jahr 1744 zu. Dort war es zu einer erheblichen Konzentration fremder Truppen gekommen. Neben spanischen Truppen hatten sich auch österreichische festgesetzt. Die spanischen Bourbonen kämpften mit Habsburg um die Vorherrschaft auf der italienischen Halbinsel. Philipp V. von Spanien visitierte für eine spanische Sekundogenitur die habsburgischen Herzogtümer von Mailand, Parma, Piacenza und Modena sowie nach Möglichkeit auch das Großherzogtum Toskana an. Maria Theresia strebte ihrerseits nicht bloß nach dem Erhalt des habsburgischen Besitzstandes in Italien, sondern trachtete nach dessen Erweiterung um das ehemals habsburgische Königreich Neapel. Auf ihrer Seite standen England mit seiner Flotte im Mittelmeer und der nicht immer sichere Verbündete Karl Emanuel III., König von Piemont-Sardinien und Herzog von Savoyen. Zwischen den umkämpften Territorien lag der neutrale Kirchenstaat, der so zwangsläufig zur Durchzugs- und Kampfzone beider Parteien wurde.³⁵

Im Herbst 1743 schlug das österreichische Heer unter dem Oberbefehl

³³ Seit Anfang 1745 war für ihn der „Rang eines Generalmajors [...] im Gespräch.“ S. KOSEAN-MOKRAU: Streit (wie Anm. 26), S. 25f.

³⁴ Vgl. KOSEAN-MOKRAU: Memoiren (wie Anm. 10), S. 25f. und 26f. sowie PFAU: Vivat Pandur (wie Anm. 5), S. 55–59.

³⁵ Vgl. ALATRI: Europa (wie Anm. 1), S. 113–252.

von Georg Christian Fürst von Lobkowitz (1686–1755) in den Legationen Bologna und Romagna sein Winterquartier auf, welches es im Frühjahr 1744 Richtung Süden verließ.³⁶ Denn Ziel des österreichischen Heeres war ein Vorstoß ins Königreich Neapel. Das spanische Heer unter Jean Bonaventure Thierry du Mont, Graf von Gages (1682–1753) zog sich zunächst aus den Marken zurück ins Königreich Neapel. Der Vorstoß des habsburgischen Heeres sollte nicht an der Ostküste, sondern an der besser zugänglichen Westküste erfolgen. Dementsprechend marschierte Lobkowitz nach Südwesten in Richtung Rom und schlug im Mai sein Lager in Monterotondo, nördlich von Rom, auf.

Die spanische Armee unter Gages hatte sich in der Zwischenzeit mit der neapolitanischen unter König Karl von Neapel und Sizilien (reg. 1735–1759), Sohn Philipps V. und Elisabetta Farneses, vereinigt. Diese 25 000 Mann starke spanisch-neapolitanische Armee rückte ebenfalls in den Kirchenstaat, in Richtung der strategisch-günstigen Albaner Berge vor, um den Österreichern den Weg zu verlegen. Es gelang ihr am 29. Mai, die Stadt Velletri im Südosten Roms zu besetzen und dort das Lager im Nordosten der Stadt, in den Weingärten, aufzuschlagen. Lobkowitz gelang es noch, die Hügelkette im Norden Velletris zu besetzen und seine Verbindung zur Küste zu sichern, das heißt zur englischen Flotte im Tyrrhenischen Meer. Im Juni gab es einige kleinere Gefechte und Gebietsgewinne für die bourbonische Seite zu verzeichnen. Dann geschah wochenlang nichts. Da in der Zwischenzeit französische Truppen in Piemont eingefallen waren, mussten die österreichischen Truppen über kurz oder lang mit dem Abzug nach Norden rechnen, um dort Karl Emanuel III. zu unterstützen.

Doch Lobkowitz wollte den Platz nicht ruhm- und tatenlos räumen. Anfang August beschloss man, die Stadt Velletri mit ausgewählten Truppen in den frühen Morgenstunden zu überfallen und dort König Karl und hohe Offiziere gefangen zu nehmen. Die spanisch-neapolitanische Generalität hatte sich nämlich in den Palazzi der Stadt einquartiert. Der Plan

³⁶ Eine ausführliche Darstellung des Österreichischen Erbfolgekrieges in der Legation Bologna und in der Romagna bietet BELLETTINI: *Hospites* (wie Anm. 2), vor allem S. 157–159. Die Darstellung des Marsches Richtung Westküste und der Schlacht von Velletri folgt CHRISTOPHER DUFFY: *Feldmarschall Browne. Irischer Emigrant, kaiserlicher Heerführer, Gegenspieler Friedrichs II. von Preußen*, übers. v. INGE LEHNE, Wien – München 1966, S. 120–147.

gelang in großen Teilen. Unter der Führung von Feldmarschallleutnant Maximilian Ulysses von Browne (1705–1757) erreichte eine 6 000 Mann starke Abteilung unbemerkt das Südtor der Stadt Velletri, während im Norden der Stadt ein Ablenkungsmanöver inszeniert wurde. Nach einem erfolgreichen Gefecht vor dem südlichen Stadttor drang unter dem Befehl von Generalfeldwachtmeister Francesco Ferrante Markgraf von Villani-Novati († 1748) eine Vorhut von Grenadieren und Kroaten in die Stadt ein. Novati sollte auf der Hauptstraße bleibend das nördliche Stadttor erreichen und öffnen, doch da weder er noch seine Truppen zügig vorrückten, sondern sich in den Häusern längs der Hauptstraße verzettelten,³⁷ scheiterte das Unternehmen. König Karl und vielen anderen Offizieren war die Flucht gelungen und die österreichischen Truppen mussten sich wieder aus der Stadt zurückziehen. Browne gelang der Rückzug mit der umfangreichen Beute und den Gefangenen jedoch gut.³⁸ Nach diesem Überfall, der wenig an der Gesamtsituation geändert hatte, herrschte wieder Bewegungslosigkeit, bis Lobkowitz im Herbst den Befehl aus Wien zum Rückzug erhielt, der ihn im November zurück ins Winterquartier in die Legationen Bologna und Romagna führte. Das spanisch-neapolitanische Heer verfolgte die Österreicher bis Rom und zog sich dann in das Königreich Neapel zurück.³⁹

Aus dieser knappen Schilderung der Kriegseignisse wird deutlich, dass sie vor allem für die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten eine große Belastung war. Denn sie musste letzten Endes für die Versorgung der Soldaten und ihrer Tiere aufkommen.⁴⁰ Die Stadt Velletri und ihr Um-

³⁷ Duffy stellt sarkastisch fest: „Eine disziplinierte und richtig geführte Streitmacht hätte diese Aufgabe in zehn Minuten erfüllen können, aber die Soldaten der Vorhut waren mit anderen Dingen, die mehr ihrem Geschmack entsprachen, beschäftigt: Novati erging sich in höfischer Konversation und die Kroaten machten sich in den luxuriös eingerichteten Quartieren der gegnerischen Prominenz zu schaffen.“ S. DERS.: Feldmarschall (wie Anm. 36), S. 139. Der aus Mailand stammende Novati kam aus dieser Konversation nicht mehr heraus und wurde im Palazzo der de' Toruzzi gefangen genommen; s. CELESTINO GALIANI: *Diario della guerra di Velletri scritto da Mons. Celestino Galiani*, *Archivio storico per le province napoletane* 30 (1905), S. 339–373, hier S. 366f.

³⁸ Galiani spricht von 520 Gefangenen, darunter 71 Offiziere; vgl. DERS.: *Diario* (wie Anm. 37), S. 363.

³⁹ DERS.: *Diario* (wie Anm. 37), S. 372f.

⁴⁰ Bellettini bezeichnet die Erfolgskriege in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als „disastro economico“ für den Kirchenstaat, der seitdem mit einer hohen Verschuldung kämpfte (DERS.: *Hospites* [wie Anm. 2], S. 140).

land waren zudem noch direkt in die kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt worden und hatten über zahlreiche Beschädigungen und Zerstörungen von Gebäuden und Anbauflächen zu klagen. Zu den nachhaltig Geschädigten in Velletri gehörte auch die adlige Familie Borgia.⁴¹ Diese hatte gehofft, durch die Einquartierung prominenter Offiziere gut durch die über viermonatige Besatzungszeit zu kommen. Camillo Borgia (1681–1763) und seine Frau beherbergten den spanischen Oberkommandierenden Gages. Die Mutter von Camillos Frau – Porzia Antonelli, verwitwete Gräfin Gagliardi – schloss sich der Strategie an; in ihrem Palazzo an der Piazza San Giacomo war der Herzog von Atrisco einquartiert.⁴² Die Hoffnung verkehrte sich jedoch ins Gegenteil. Denn beim Überfall auf die Stadt Velletri waren ihre Häuser gerade durch die Einquartierung prominenter Offiziere zum bevorzugten Ziel der österreichischen Soldaten geworden – sei es, weil die Offiziere gefangen genommen werden sollten, sei es, weil deren reichhaltiges Gepäck beutelustige Soldaten anzog.⁴³

Monsignore Celestino Galiani, der seit dem März 1744 als oberster Militärggeistlicher der neapolitanischen Armee König Karl begleitete und ebenfalls in der Stadt selbst einquartiert war, hält zur Plünderung Velletris in seinem Kriegstagebuch fest:

Gli Ussari e i Croati non fecero che rubare e saccheggiare; perdè tutta la sua roba, carriagio, cavalli e muli, il signor Ambasciatore di Francia; al Duca di Atrisco tolsero tutta la sua roba di molto valore, di cui poi trovò la maggior parte sui carrioli, e Acciaiuoli perdè tutta la sua roba e cavalli [...].⁴⁴

⁴¹ Zur Genealogie der Familie vgl. MARIA STUIBER: *Zwischen Rom und dem Erdkreis. Die gelehrte Korrespondenz des Kardinals Stefano Borgia (1731–1804) (Colloquia Augustana, 31)*, Berlin 2012, S. 73–76.

⁴² Alessandro Borgia an Georg Christian Fürst von Lobkowitz, 28.8.1744, Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Handschriftenabteilung, Codices Borgiani latini vol. 237 (im Folgenden: BAV Borg. lat.), S. 296–299, hier S. 298. Der zitierte Band ist ein Kopiar Alessandro Borgias, das ausgewählte Briefe und chronikartige Einträge enthält.

⁴³ „[...] i danni del nostro Patrimonio in Velletri sono cresciuti a dismisura e benche ancor io credessi, che l'onore di avere in nostra Casa in Velletri Sua Eccellenza il Signor Generale Conte di Gages fosse per noi una ottima Salvaguardia, come appunto Ella mi scriveva, e l'istesso potevo credere avesse a succedere alla Casa Gagliardi di mia cognata, ove teneva il suo Quartiere il Signor Generale della Cavalleria Duca di Atrisco, ad ogni modo la cosa è riuscita tutta a rovescio, mentre appunto questo Case per esser Quartieri de' sudetti Generali furono tolte di mira dagli Austriaci nella sorpresa di Velletri, appiccando ad ambedue il fuoco [...]“ Brief von Alessandro Borgia an P. Odoardo di San Francesco Saverio, Carmelitano Scalzo, Roma, 7.9.1744, S. 317–321, hier S. 317f.

⁴⁴ GALIANI: *Diario* (wie Anm. 37), S. 363–364.

Bei den erwähnten Husaren handelte es sich wahrscheinlich um die unter Franz Moritz Graf von Lacy (1725–1801) stehenden, die mit den Kroaten Novatis als erste in die Stadt eingedrungen waren.⁴⁵ Die plündernden Soldaten unterschieden zum Leidwesen der Bevölkerung nicht zwischen dem Eigentum der gegnerischen Truppen und dem der päpstlichen und damit neutralen Untertanen. Alles, was wertvoll erschien, wurde mitgenommen. Die kroatischen Soldaten, die das Quartier von Gages erstürmten, machten vor der antiquarischen Sammlung der Familie Borgia in deren Wohnung nicht Halt und entwendeten daraus die Metallgegenstände, wie eine Jahrzehnte später angefertigte Beschreibung des mittlerweile sehr bekannten *Museum Borgianum* nicht zu erwähnen vergisst:

Non tralasciò indietro molti Idoli in bronzo, né la raccolta di moltissime medaglie Imperiali, Consolari e di Uomini illustri. Ma tanto li uni, che le altre nel Saccheggio che soffrì Velletri nel 1744. quando i Tedeschi sorpresero il Ré di Napoli /oggi Re di Spagna/ in essa Citta, dove dimorava con il suo Esercito, furono quasi tutte derubbate dai Soldati Tedeschi.⁴⁶

Hier ist nur generell die Rede von ‚deutschen Soldaten‘, welche es auf die bronzenen Götterfiguren und die antiken Münzen abgesehen hatten. Die zeitnahen Berichte von diesem Ereignis waren natürlich ausführlicher. Das meiste erfahren wir aus den Briefen des Erzbischofs und Fürsten von Fermo, Alessandro Borgia (1682–1764), der zu dieser Zeit der bekannteste und einflussreichste Vertreter der Familie Borgia aus Velletri war.⁴⁷

Zehn Tage nach der Schlacht von Velletri hatte Alessandro Borgia zwar schon einige Berichte von der Eroberung und Plünderung der Stadt erhalten, aber er war noch ohne Nachrichten von seinem Bruder Camillo. Dessen Nachrichten trafen erst ein paar Tage später in Fermo ein und waren schlechter als befürchtet. Von den Plünderungen, Brandstiftungen

⁴⁵ DUFFY: Feldmarschall (wie Anm. 36), S. 138.

⁴⁶ AB. S. [DOMENICO SESTINI], Neapel 16.12.1783, BAV Borg. lat. 283, fol. 116r-v.

⁴⁷ Zu dieser Zeit beteiligte sich Alessandro Borgia aktiv an der Diskussion um die Reduzierung der gebotenen Feiertage. Er sprach sich zur Entlastung der armen Landbevölkerung für eine Reduzierung aus und setzte diese in seiner Diözese auch um; vgl. FRANCO VENTURI: Settecento riformatore, Bd. 1: Da Muratori a Beccaria 1730–1764 (Biblioteca di cultura storica, 103), Torino 31969, S. 144 und 148.

und Übergriffen der Soldaten waren alle Verwandten Alessandro Borgias und deren Dienerschaft betroffen. Den Erzbischof von Fermo schmerzte besonders die Plünderung der Münzsammlung:

Tra le cose tolte nel saccheggio della nostra Casa in Velletri, mi è specialmente dispiaciuta la perdita dell'antico Museo di Medaglie &, che poco a poco era stato raccolto da nostri Antenati delle anticaglie trovate di mano in mano ne' nostri Beni e nel nostro Territorio, e da noi accresciuto. [...] Certamente i Soldati averanno dissipato il tutto per pochi bajocchi, ed io sarei pronto di restituire il prezzo pagato a chi si trova dette Medaglie in mano, e veramente niuno con buona coscienza può ritenere tali cose rapite a Sudditi della Santa Sede, perche ci vuò poco a conoscere, che non spettano a quelli, che fanno la guerra, ma sono proprie de' Cittadini; onde prego Vostra Signoria Illustrissima di commettere qualche diligenza se potessero ricuperarsi. vi era la serie dell'Imperadori di varie forme grande mezzana picciola in metallo; vi erano alquante medaglie di oro forse circa venti, e circa duecento di argento, e inoltre vi erano alcune medaglie de' Papi in oro ed in argento.⁴⁸

Nun setzte Alessandro Borgia alle Hebel in Bewegung, um für seine Familie eine Entschädigung oder die geraubten Gegenstände zurückzubekommen. Am gleichen Tag, dem 28. August 1744, begann er, an verschiedene Persönlichkeiten Briefe mit der Schilderung des Vorgefallenen, der Schäden und der Bitte um Entschädigung zu verschicken. Er wandte sich damit zunächst an den österreichischen Oberbefehlshaber Johann Georg Christian Fürst von Lobkowitz (1686–1755)⁴⁹, der ja noch vor Velletri lag, und an den österreichischen Gesandten in Rom, Joseph Maria Graf von Thun und Hohenstein (1713–1763).⁵⁰ Wenige Tage später

⁴⁸ Alessandro Borgia an Gasparo Ruggia, 28.8.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 292–296, hier S. 294–296. Der Erzbischof von Fermo schlug in diesem Zuge eine Maßnahme zur Rückgabe der den Bewohnern Velletris geraubten Gegenstände vor: Der Papst sollte bekanntmachen, dass unter Androhung der Exkommunikation alle Personen, die nach dem 10.8. – also nach der Plünderung Velletris – etwas geraubt oder gekauft hätten, das nicht den gegnerischen Soldaten gehörte, diese Dinge nach Rom bringen sollten (vgl. ebd., S. 296).

⁴⁹ Alessandro Borgia an Georg Christian Fürst von Lobkowitz, 28.8.1744 (wie Anm. 42), S. 296–299. Er appellierte an Lobkowitz, seine Soldaten anzuweisen, die geraubten Sachen zurückzugeben. Sein Bruder habe schon eine Liste derselben an den Apostolischen Kommissar Colloredo geschickt und es sei einfach, die betreffenden Soldaten zu identifizieren: „essendo quelli stessi, che saccheggiarono il bagaglio del Generale Gages;“ vgl. ebd. S. 298.

⁵⁰ Alessandro Borgia an Mons. di Thun. Roma, 28.8.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 299–302.

schrieb er an den Geheimen Rat Juan de Castellvi y Coloma, Graf von Cervellón (1673–1754) in Wien. In diesem Brief bezeichnet er die Soldaten, die das Haus der Familie Borgia plünderten, erstmals als Kroaten:

Quindi segui, che i Croati condotti dal Signor Generale Novati nella suddetta sorpresa di Velletri appiccarono fuoco all'una ed all'altra [casa, M.S.] e benche la prima per divina misericordia non ardesse, fù però saccheggiata e portato via quanto vi era di prezioso del nostro insieme con ciò, che spettava al Signor Generale Gages, ma la seconda tutta arse con quanto vi era dentro rimanendovi le sole mura.⁵¹

Während der Brand im Haus der Borgias rechtzeitig gelöscht werden konnte, brannte das Haus Porzia Antonellis, Quartier des Herzogs von Atrisco, und damit ihre kurz vorher renovierte und neu möblierte Wohnung bis auf die Mauern nieder.⁵² Der Erfolg von Alessandro Borgias Bemühungen war jedoch gering. Als Antwort auf Camillo Borgias Auflistung der Verluste an den Apostolischen Kommissar Marchese Colloredo traf die Antwort ein, dass nichts davon ausgeglichen werden könnte.⁵³ Das hielt Alessandro Borgia nicht davon ab, sich noch einmal an Colloredo zu wenden und ihm die Plünderung ausführlicher zu beschreiben, um wenigstens die antiken Münzen zurück zu bekommen:

Né dovrebbe esser difficile ritrovar dette Medaglie, perche di queste in Velletri non vi era altra raccolta, che la nostra, onde può ben credersi, che quante medaglie si trovano frà soldati siano tutte le nostre. Quelli poi, che saccheggiarono tanto l'appartamento occupato dal Signor Generale Gages, quanto quello, ove dimorava la mia famiglia furono otto o dieci Croati sotto il comando del Signor Generale Novati.⁵⁴

⁵¹ Alessandro Borgia an Conte di Cervellon, Consigliere intimo di Stato. Vienna, 10.9.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 321–324, hier S. 322. In diesem Schreiben verweist Alessandro Borgia auf seine Tätigkeit an verschiedenen Kurfürstenhöfen während der Wahl Karls VI., ebd. S. 323.

⁵² „Ma il più grave danno, che sormonta a molte migliaja di scudi fù l'incendio della nobile abitazione della Signora Porzia Antonelli Gagliardi Madre di mia Cognata ristorata dalla medesima di fresco, ed ammobigliata elegantemente, ov'era il Quartiere del Duca di Atrisco, la quale abitazione con tutti i suoi bei mobili fù bruciata intieramente, rimanendo in piedi le sole muraglie [...]“ Alessandro Borgia an Don Giovanni Mameli. Roma, 28.8.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 302–304, hier S. 303.

⁵³ Alla Santità di Nostro Signore Papa Benedetto XIV., 3.9.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 309–317, hier S. 313. Ziel der ausführlichen Schilderung war, einen Ausgleich für die Schäden vom Papst zu erhalten.

⁵⁴ Alessandro Borgia an Marchese Fabio Colloredo, 18.9.1744, BAV Borg. lat. 237, S. 335–338, hier S. 336f.

Die unmittelbar involvierten bzw. gut unterrichteten Zeitgenossen sprachen also direkt nach den Ereignissen von kroatischen Soldaten. Das Wort Pandur fiel in diesem Zusammenhang nicht. Dem Erzbischof von Fermo war außerdem die Bezeichnung „Fanti Schiavoni“ geläufig.⁵⁵ Er benutzt den Begriff in der Beschreibung des Durchzugs der habsburgischen Truppen durch seine Diözese im Mai 1744 und erwähnt in diesem Zusammenhang die einzelnen Heeresabteilungen, ihre Befehlshaber und die Orte, in denen sie Quartier nahmen.⁵⁶ Es handelte sich dabei um dieselben Truppen, die von ihrem Winterquartier in den Legationen Richtung Velletri aufgebrochen waren.

Wie im ersten Teil des vorliegenden Beitrags dargelegt, waren die Trenckschen Panduren kroatische bzw. slawonische Soldaten. Trenck selbst war während des Österreichischen Erbfolgekrieges nie auf der italienischen Halbinsel eingesetzt. Im Sommer 1744 finden wir ihn mit seinem deutlich vergrößerten Pandurenfreikorps im Breisgau und im Elsass.

Konnte es sein, dass einige seiner Panduren in der Armee Lobkowitz' vor Bologna im Winterquartier lagen und sich anschließend am Feldzug gegen Neapel beteiligten, der in Velletri endete? Der Begleitband zu einer Ausstellung von Zeichnungen des Bologneser Malers Domenico Maria Fratta (1696–1763) suggeriert genau das nicht nur im Titel *Il libro dei panduri. Disegni di Domenico Maria Fratta nelle collezioni di Palazzo Abatellis*, sondern die anderen darin enthaltenen Beiträge identifizieren die kroatischen Soldaten vor Bologna sogar eindeutig als Trencksche Panduren.⁵⁷ Freilich greift der Titel des Bandes die Bezeichnung auf, die der Maler Fratta für ein 1748 verkauftes Album in sein Notizbuch eintrug: „un libro di Panduri“.⁵⁸ Auch auf dem Titelblatt seines Albums, das 1745 – wohl

⁵⁵ „La sera de' 7. giunsero in Fermo 400. Fanti Schiavoni che stavano nel Castello di Acquaviva, e questa mattina hanno proseguito il lor viaggio per raggiungere l'Essercito.“ Fermo 8. Maggio 1744, BAV Borg. lat. 237, S. 257–259, hier S. 259.

⁵⁶ Fermo 8. Maggio 1744 (wie Anm. 55), S. 257–259.

⁵⁷ VINCENZO ABBATE/ANGELO MAZZA (Hg.): *Il libro dei panduri. Disegni di Domenico Maria Fratta nelle collezioni di Palazzo Abatellis* (Palazzo Abatellis, Palermo, 10 novembre 1994 – 5 febbraio 1995), Palermo [1994].

⁵⁸ Scheda sui disegni di Domenico Maria Fratta: in: VINCENZO ABBATE/ANGELO MAZZA (Hg.): *Il libro dei panduri. Disegni di Domenico Maria Fratta nelle collezioni di Palazzo Abatellis* (Palazzo Abatellis, Palermo, 10 novembre 1994 – 5 febbraio 1995), Palermo [1994], S. 200–202, hier S. 200.

nach dem endgültigen Abzug der fremden Truppen aus der Legation Bologna – entstanden war, bezeichnete Fratta die dargestellten Soldaten als Panduren:

Il presente Libro di disegni in cui sono espressi, come vedi, diversi Panduri furono fatti da me [...] e questi ho disegnato mosso solo dal mio capriccio, avendo veduto in questi ultimi tempi, qui in Bologna, tante diverse nazioni, e tra queste gran copia di Panduri [...].⁵⁹

Der Maler benutzte den Begriff Panduren demnach nicht zur Bezeichnung einer bestimmten militärischen Einheit, sondern als Herkunfts- bzw. Nationalitätsbezeichnung. Außerdem hatte er diese nicht nur zu einem Zeitpunkt in Bologna gesehen, sondern in der „letzten Zeit“ – ein Hinweis, dass es sich um Soldaten aus Lobkowitz' Heer handelte, das mehr als einmal Station in Bologna machte. Insofern entspricht dies dem Bologneser Sprachgebrauch der 1740er Jahre. Der fremde Begriff war wohl durch die dortigen Zeitungen eingeführt worden, die seit September 1742 im Zusammenhang mit dem Feldzug in Bayern das Wort Pandur gebrauchten, wie Bellettini in seiner Studie feststellt. In den offiziellen Bologneser Dokumenten der 1740er Jahre tauchte diese neue Bezeichnung – wohlweislich – nicht auf. Dort war nur von Husaren, Kroaten und Slawoniern die Rede,⁶⁰ sodass sich der Sprachgebrauch der Bologneser Dokumente mit dem von Alessandro Borgia und Celestino Galiani deckt, die die gleichen Begriffe verwendeten. Bellettini kann nur in der Chronik von Giovanni Giacomo Amadei die Bezeichnung ‚Panduro‘ nachweisen, der von dem Kanoniker dort jedoch als Synonym für ‚Kroate‘ verwendet wurde. Bellettini beanstandet diese Verwechslung und will die Bezeichnung ‚Pandur‘ exklusiv für die Trenckschen Panduren gebraucht wissen, die seiner Meinung nach tatsächlich vor Bologna aufgetaucht und auf den Zeichnungen Frattas zu sehen seien.⁶¹ Dieser Meinung schließen sich auch andere Autoren des Bandes an.⁶² Die zeitgenössische Verwendung

⁵⁹ Zitiert nach Scheda (wie Anm. 58), S. 200.

⁶⁰ BELLETTINI: *Hospites* (wie Anm. 2), S. 138.

⁶¹ BELLETTINI: *Hospites* (wie Anm. 2), S. 138.

⁶² Vgl. ANDREA EMILIANI: Prefazione, in: VINCENZO ABBATE/ANGELO MAZZA (Hg.): *Il libro dei panduri. Disegni di Domenico Maria Fratta nelle collezioni di Palazzo Abatellis* (Palazzo Abatellis, Palermo, 10 novembre 1994 – 5 febbraio 1995), Palermo [1994], S. 17–22, hier S. 17 sowie Scheda (wie Anm. 58), S. 200.

deutet jedoch darauf hin, dass der Begriff eher als sprachliches Stilmittel eingesetzt wurde, um eine Chronik bzw. ein Album mit Zeichnungen interessanter erscheinen zu lassen. Vielleicht benutzte Fratta den Begriff auch bewusst, um Assoziationen mit Franz von der Trenck herzustellen, der 1745 auf dem Höhepunkt seines Ruhms stand und in ganz Europa bekannt war.

Auch in zwei von neapolitanischen Offizieren einige Jahre später abgefassten Darstellungen zum Österreichischen Erbfolgekrieg in Italien ist die Rede von Panduren. Der neapolitanische Gardeoffizier Pietro Giuseppe Buonamici (1710–1761) veröffentlichte wenige Jahre nach der Schlacht von Velletri unter dem Namen Castruccio Buonamici eine Beschreibung der dieser Schlacht. Er gibt an, dass in Lobkowitz' Armee auch irreguläre Truppen aus „Siebenbürgen, Croatien, Illyrien und den angrenzenden Ländern“ waren.⁶³ Beim Marsch nach Rom hätte „eine[] fliegende[] Parthey von Panduren und Husaren“ die Vorhut vor Monterotondo gebildet und als erste den Tiber überquert.⁶⁴ Ein anderer neapolitanischer Offizier, Guillermo Power, spricht in seiner anonym veröffentlichten Darstellung der Schlacht von Velletri von Kroaten, Panduren und Likanern, die jeweils an der Spitze der beiden in die Stadt Velletri einrückenden Kolonnen unter Novati und Lynden standen. Die Panduren und Kroaten hätten das Quartier des Herzogs von Atrisco geplündert.⁶⁵ Wie sind diese Zuordnungen zu bewerten?

⁶³ CASTRUCCIO BUONAMICI: Des Herrn Grafen Castruccio Buonamici Denkwürdigkeiten des Italienischen Krieges vom Jahre 1744 bis 1748. Aus dem Lateinischen übersetzt nebst einer Abhandlung von diesem Kriege überhaupt, und dessen Verlaufe vom Jahre 1741 bis 1744, übers. v. FRIEDRICH MORITZ VON ROHR, Breslau 1756, S. 72. Das ursprünglich auf Latein abgefasste und 1750–1751 erstmals erschienene Werk wird hier in seiner deutschen (zeitgenössischen) Übersetzung zitiert.

⁶⁴ BUONAMICI: Denkwürdigkeiten (wie Anm. 63), S. 83.

⁶⁵ „La tête de ces deux colonnes étoit formée de Croates, de Pandoures & de Licanens [...]“ [GUILLERMO POWER]: Tableau de la guerre de la pragmatique sanction en Allemagne et en Italie, avec une rélation originale de l'expédition du prince Charles-Edouard en Ecosse & en Angleterre. Par un aide-de-camp-général dans l'armée d'Espagne, Berne 1784, S. 312 sowie ebd., S. 314. Allerdings waren es nicht die Husaren unter Lynden, die als erste in Velletri einrückten, sondern, wie oben erwähnt, die unter Graf von Lacy.

Wieder haben wir es mit Texten zu tun, die einige Jahre nach den Ereignissen entstanden. Es ist auch in diesen Fällen zu vermuten, dass die Begriffe wegen ihrer Exotik und der sprachlichen Farbigkeit verwendet wurden. In beiden Fällen wird der Begriff ‚Panduren‘ nicht isoliert benutzt, sondern immer in Kombination mit anderen Truppen- bzw. Herkunftsbezeichnungen für die südöstlichen Territorien Habsburgs. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass keiner der zeitgenössischen Texte den Namen Trenck erwähnt, was sie höchstwahrscheinlich getan hätten, wenn es sich um dessen Panduren gehandelt hätte. Schließlich waren seine angeblichen Memoiren zu dieser Zeit bereits ein Verkaufsschlager.⁶⁶ Das Wort Panduren wurde demnach nicht exklusiv für die Panduren unter Trencks Kommando verwendet, sondern sehr häufig wie eine ethnische Bezeichnung. Jedoch ist davon auszugehen, dass durch Trencks slawonisches Freikorps die Bezeichnung überhaupt erst Verbreitung fand.⁶⁷

Mit großer Sicherheit ist anzunehmen, dass in Lobkowitz' Heer im Jahr 1744 keine Trenckschen Panduren waren. Dagegen sprechen verschiedene Fakten. Wie bereits oben erwähnt, hatte Trenck 1743 Schwierigkeiten, sein Freikorps wieder auf die gewünschte Mannschaftsstärke zu bringen. Da er weniger Männer als erwartet rekrutieren konnte, wurde der ursprüngliche Einsatzbefehl geändert⁶⁸ und ein Teil des Freikorps wurde Oberst Menzel für den Feldzug in Bayern zugewiesen, während das Gros mit Trenck im Elsass war.⁶⁹ Es ist also unwahrscheinlich, dass eine weitere Abteilung im Winter 1743/44 nach Italien beordert wurde. Kennzeichnend für das Trencksche Pandurenkorps war außerdem, dass es mit einer Ausnahme bis zur Verhaftung Trencks im Jahr 1746 immer unter dessen Kommando stand. Trencks Ziel konnte es nicht sein, mühsam für Andere Truppen in Slawonien anzuwerben, sondern ihm ging es darum, das eigene Freikorps zu vergrößern. 1744 war dies gelungen, sodass aus dem Freikorps ein Regiment wurde. Unter der Infanterie Lobkowitz' lassen sich insgesamt gut 1 000 Mann irregulärer, wahrscheinlich kroa-

⁶⁶ Siehe oben Anm. 10.

⁶⁷ Auch bei Zeman findet sich kein Hinweis auf die Verwendung des Begriffes ‚Pandur‘ im Deutschen vor dem Auftauchen der Trenckschen Panduren im Österreichischen Erbfolgekrieg. Vgl. DIES.: Reise (wie Anm. 9), S. 44. Sie bestätigt auch die synonyme Verwendung von ‚Kroate‘ und ‚Pandur‘; ebd., S. 146.

⁶⁸ SCHRÖPFER: Obrist (wie Anm. 11), S. 92.

⁶⁹ PFAU: Vivat Pandur(wie Anm. 5), S. 52.

tischer Truppen ausmachen.⁷⁰ Dies hätte einem Drittel der von Trenck 1744 in Slawonien angeworbenen Soldaten entsprochen. Auch Fratta gab an „eine große Menge“ Panduren in Bologna gesehen zu haben, was zusätzlich gegen die Annahme spricht, es hätte sich um Trencksche Panduren gehandelt.⁷¹

Die direkte Verbindung zu Trencks Pandurenkorps wurde erst in der Forschungsliteratur des 20. Jahrhunderts gezogen. Damit setzt sich eine Tradition fort, die seit dem Österreichischen Erbfolgekrieg alle exotisch anmutenden, tollkühnen und grausamen irregulären Truppen gerne als Panduren bezeichnet. Oder, um mit Kosean-Mokrau zu sprechen: „Panduren‘ tauchten auch überall dort auf, wo Trencks Korps nie den Fuß hingesetzt hatte.“⁷²

⁷⁰ In einem Beitrag in der *Oestreichischen militärischen Zeitschrift* werden namentlich keine Panduren in der Infanterie Lobkowitz' ausgewiesen, sondern drei Bataillone „Slavonier“ von 864 Mann und ein Bataillon „Partitanten-Korps“, das heißt Freikorps, von 364 Mann; Geschichte des österreichischen Erbfolgekriegs. Zweite Abtheilung. Feldzüge in Italien, Oestreichische militärische Zeitschrift 1 (1830), S. 3–40, hier S. 4.

⁷¹ Siehe oben Anm. 59.

⁷² S. KOSEAN-MOKRAU: Memoiren (wie Anm. 10), S. 29.